

### *Moraltheologie und Sozialethik*

Reinhardt, Rudolf (Hrsg.), *Franz Xaver Linsenmann. Sein Leben. Bd. 1: Lebenserinnerungen*, Jan Thorbecke-Verlag Sigmaringen 1987, IX + 332 S.

Linsenmann (1835–1898) gehörte zur 3. Generation der katholischen 'Tübinger Schule', deren Lehr- und Forschungstätigkeit berühmt wurde durch Offenheit für neue Probleme sowie einen regen wissenschaftlichen Austausch mit der protestantischen Nachbarfakultät. Durch den 'Kulturkampf' in den 70er Jahren wurde dieses Bemühen gegenseitigen Verstehens leider weitgehend zunichte gemacht. Etwas früher hatte der Streit begonnen zwischen den Neuscholastikern, den Vertretern der sog. 'römischen Schule' unter den Theologen, und den Theologen der katholischen Universitätsfakultäten, der sog. 'deutschen Wissenschaft', den man auf der 'Münchener Gelehrtenversammlung' (1863) vergeblich zu schlichten versuchte. Sowohl Kleutgen, der geistige Führer der Neuscholastiker, wie auch Döllinger, der Wortführer der 'deutschen Wissenschaft', meinten im Recht zu sein. Als Befürworter des Konziliarismus lehnte Döllinger die Unfehlbarkeitslehre des I. Vatikanums ab und trug zur Entstehung der altkatholischen Kirche bei. In dieser bewegten Zeit ging es auch auf politischer Ebene stürmisch zu. Die Revolutionswelle von 1848 hatte die politische Landschaft in Europa verändert. Im Jahr 1866 kam es zum Krieg mit Österreich und 1870/71 tobte der Deutsch-Französische Krieg. Danach folgen ruhigere Zeiten.

Das skizzierte Geschehen gewinnt an Farbe und Leben dank der Lebenserinnerungen, die Linsenmann am Ende seines Lebens, in den Jahren 1891–96, niedergeschrieben hat. Sein Manuskript umfaßt 348 Seiten, knapp 300 Druckseiten sind es im vorliegenden Band, die der Herausgeber mit hilfreichen Anmerkungen versehen hat. Im Vorwort (S. VII) wird darauf hingewiesen, daß ein weiterer Band folgen soll, in dem ein Schriftenverzeichnis Linsenmanns, seine Briefe, die er geschrieben und die er erhalten hat, amtliche Akten sowie zeitgenössische Stimmen über Linsenmann enthalten sein werden. Über die Entstehung des Manuskripts berichtet der Herausgeber in der Einleitung (S. 11–17). Alfons Auer, der über Linsenmanns Theologie eine Dissertation geschrieben hat, führt den Leser zuvor auf den S.

1–10 ein in Linsenmanns Persönlichkeitsstruktur, in sein wissenschaftliches Anliegen und in seine heutige Bedeutung.

Linsenmann beginnt seine Aufzeichnungen mit der genauen Angabe des Datums (21. August 1891) sowie mit dem Hinweis, daß er »diese Blätter« nicht für den Druck bestimmt habe. Das meint er jedoch nicht im Sinne eines Druckverbots, sondern als Hinweis auf Unzulänglichkeiten, die einer jeden Lebenserinnerung anhaften (S. 19f.). Der Herausgeber konnte in der Tat feststellen, daß Linsenmann gewisse Vorgänge verharmlost (S. 211, Anm. 16). Linsenmann selber schrieb fünf Jahre vor seinem Tod, als ihn eine schwere Krankheit befiel: »Es sind vielleicht im Bisherigen einige Urteile und Charakteristiken als hart und fast lieblos erschienen. Ich wollte aber dabei niemand Unrecht und namentlich keinem noch Lebenden wehe tun. Ich habe nach der Art und Weise geschrieben, wie uns jeweilig die Dinge erscheinen und von uns beurteilt worden sind« (S. 291). Mit diesem Vorbehalt sollte man das Buch lesen. Sein Wert wird dadurch nicht gemindert, da die genannte Subjektivität des Urteils allen Lebenserinnerungen unvermeidlich anhaftet.

Dem Leser offenbart sich Linsenmann als intelligenter Beobachter, der in einem lebendigen und flüssigen Stil seine Zeit und seine Weggefährten kritisch beleuchtet. Auch bei Darstellung seiner eigenen Person bleibt er um Ehrlichkeit bemüht. Offen berichtet er über seine anfängliche Armut (S. 219f.), über seine schwächliche Körperkonstitution (S. 135, 266, 292) und seine Anfälligkeit für depressive Stimmungen (S. 122, 220). Zudem ist er sehr sensibel. Jede Ungerechtigkeit trifft in tief. In seinen wissenschaftlichen Äußerungen wird jedoch eine klare Linie deutlich. Kleutgen und seinen neuscholastischen Gefolgsleuten wirft er vor, das Studium der mittelalterlichen Scholastik als 'Repristinierung', d. h. als unkritische Wiederherstellung der Vergangenheit, mißverstanden zu haben. Den Vertretern der 'deutschen Wissenschaft' machte er einen Nationalitätsdünkel zum Vorwurf. Seinen eigenen theologischen Standpunkt hatte Linsenmann in endgültiger Fassung im 'Lehrbuch der Moraltheologie' (1878) grundgelegt. Es traf ihn tief, daß sein Werk auf Ablehnung bei den Neuscholastikern und auf Interessenlosigkeit bei den anderen stieß (S. 241–245).

Ein Schlaglicht auf die damals geführte moraltheologische Diskussion werfen seine knappen Ausführungen über zwei Probleme, die für ihn ungelöst blieben (S. 22f.); beide betreffen den Probabilismus (S. 199f.). Dieser Frage, ob eine probable Meinung genügt, um eine noch probablere nicht befolgen zu müssen, hatte Linsenmann zuvor, in der Tübinger 'Theologischen Quartalsschrift', vier Artikel (insgesamt 204 Seiten) gewidmet. Für das eigentliche Problem, das dem Probabilismusstreit zugrundelag, war Linsenmanns Überschrift seiner Artikelfolge bezeichnend: »Untersuchungen über die Lehre von Gesetz und Freiheit«. Das ökumenische Anliegen der recht verstandenen 'evangelischen Freiheit' gab ihm hierzu den Anstoß. Hinzu kam die protestantische Anklage gegen die sog. 'Jesuitenmoral', die in dem Vorwurf gipfelte, durch eine kleinliche, lebensfremde Kasuistik würde die befreiende Botschaft des Evangeliums verfälscht.

Das Verhältnis Linsenmanns zu den Jesuiten selber schwankte zwischen Bewunderung und Kritik (S. 186–190), ebenso sein Verhältnis zur sog. 'liberalen Theologie' (S. 176f.). Er brachte es aber auch fertig, seiner eigenen Tübinger Schule mit kritischer Distanz zu begegnen (S. 161f.). Zum Streit über das I. Vatikanum vermerkte Linsenmann: »Es ist ja, Gott sei Dank, alles noch besser gegangen als wir befürchtet... Aber noch einmal durchleben möchte ich jene Jahre vor und nach dem Vatikanum nicht mehr« (S. 209).

Vieles in diesem Band wird hauptsächlich den Historiker interessieren. Vor allem der Liebhaber württembergischer Landesgeschichte wird hier viele kostbare Einzelheiten finden.

*Joachim Piegsa, Augsburg*

*Ockenfels, Wolfgang, Politisierter Glaube? Zum Spannungsverhältnis zwischen Katholischer Soziallehre und Politischer Theologie (Sammlung Politeia 33), Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, IfG Verlagsanstalt, Bonn 1987, geb., 346 S.*

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete und erweiterte Fassung einer Habilitationsschrift, die 1984 von der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg angenommen wurde. W. Ockenfels steht als Dominikaner in der thomanisch-sozialethischen und sozialtheologischen Tradition, repräsentiert durch Arthur F. Utz, der ein Vorwort für die Veröffentlichung geschrieben hat.

An kritischen Stellungnahmen zur Politischen Theologie (PT) fehlt es keineswegs, umgekehrt haben Vertreter der PT ihrer Kritik an der Katho-

lischen Soziallehre (KS) Ausdruck gegeben. Weit davon entfernt, nur kritische Positionen wiederzugeben oder neue hinzuzufügen, geht Vf. unter dem von ihm gewählten Gesichtspunkt »Politisierter Glaube« in einer umfassenden und grundsätzlichen Weise das gesamte Denken über Welt und Gesellschaft, Kirche, Glaube und Theologie und übergreifend und kulminierend das Verständnis des »Politischen« in der PT und KS an. Für die PT steht das Werk von Johann Baptist Metz, das von 1961–1986 erfaßt ist. Für die KS beruft sich Vf. auf die lehramtlichen päpstlichen Dokumente seit dem vorigen Jahrhundert bis in die Gegenwart. Es werden also die Ausführungen von J. B. Metz und die im engeren Sinn der päpstlichen Doktrin verstandene KS konfrontiert.

Die Untersuchung geht systematisch vor. In einem 1. Kapitel werden »Katholische Soziallehre (KS) und Politische Theologie (PT) im Überblick« vorgestellt (25–49) und im 2. Kapitel »PT und KS im Horizont von Neuzeit, Aufklärung und Säkularisierung« gewertet (51–78). Das umfangreiche 3. Kapitel »Glaube und Welt« (79–173) widmet sich den für PT und KS grundlegenden Fragen des Menschenbildes, des Verhältnisses des Menschen zur Welt als Gesellschaft und Geschichte, des Glaubens im Verständnis der PT »als Hoffnung und Praxis, Erinnerung und Wahrheit«, der Theorie und Praxis des Glaubens, dem Politik-Bezug des Glaubens und der Theologie als politisch-praktischer Hermeneutik. Danach folgen Ausführungen über das Glaubensverständnis, das der KS zugrunde liegt, mit der Verbindung von Glaube und Vernunft, Kirche und Naturrecht.

Nach dieser Klärung anthropologischer und theologischer Grundlagen von PT und KS geht Vf. im 4. Kapitel »Theologie und Politik« (175–234) näher auf den Politikbezug des Glaubens ein und kommt damit zum Kern der Frage nach dem »politisierten Glauben«. Deutlich werden für die PT Gottesbegriff, Reich-Gottesbegriff als gesellschaftlich-politische Größe, Eschatologie und eschatologische Vorbehalte sowie Nachfolge in der politischen Hermeneutik des Glaubens und das Verhältnis zwischen Eschatologie, Ethik und Politik im Sinne der PT erfaßt und vorgestellt. Nach diesem theologischen Entwurf der PT werden die theologischen Grundaussagen der KS über Gott und Christus und die Folgerungen aus dem Gottesglauben nach der Tradition der kirchlichen Verkündigung für eine mögliche Gestaltung des politischen Lebens oder besser der »politischen Ordnung« vorgelegt. Es stehen sich ein theologisch-eschatologischer Entwurf der politischen Praxis des Glaubens und ein letztlich in der Schöpfungsordnung naturrechtlich begründeter